

Über die Grenzen der orthodoxen marxistischen Ökonomie*

Hermann Gartner

1. Mai 2004

These 1 *Jede ökonomische Theorie bedarf zu ihrer Fundierung einer Preistheorie. Die marxistische Arbeitswerttheorie vermag jedoch keine Preistheorie zu liefern.*

Marx ging im ersten Band des Kapitals (Marx, 1962) davon aus, dass der Wert eines Gutes, um den der Preis schwankt, letztlich bestimmt wird durch die zur Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Diese Arbeitszeit geht in die Ware sowohl direkt ein (variables Kapital v plus Mehrwert m), als auch vermittelt über konstantes Kapital c .

Tabelle 1: Wertrechnung

	c	v	m	c/v	Wert	Profitrate	m/v
1	225	90	60	2,50	375	0,19	0,67
2	100	120	80	0,83	300	0,36	0,67
3	50	90	60	0,56	200	0,43	0,67
	375	300	200	1,25	875	0,30	0,67

Wenn in einer Ökonomie verschiedene organische Zusammensetzungen in unterschiedlichen Produktionssektoren herrschen, stößt diese Theorie auf Probleme. Die Mehrwertrate muss in allen Produktionszweigen die gleiche sein, da sie von gesellschaftlichen Größen bestimmt wird. Dies führt dazu, dass bei unterschiedlicher organischer Zusammensetzung in den Produktionszweigen unterschiedliche Profitraten existieren (siehe Gleichung 1). Dass dies unplausibel ist, erkannte Marx (siehe Marx, 1964, S. 151ff).

In Tabelle 1 findet sich hierzu ein Beispiel für eine geschlossene Ökonomie. Sie entspricht den Reproduktionsschemata auf einfacher Stufenleiter aus Marx (1963). In Sektor 1 werden Lohngüter produziert, die Arbeiter von ihrem Lohn kaufen, in Sektor 2 Maschinen und in Sektor 3 Luxusgüter, welche die Kapitalisten konsumieren.

*Dieser Text fasst den Forschungsstand zur Erklärungsreichweite der marxistischen Theorie zusammen. Vorkenntnisse der wichtigsten marxistischen Theoreme werden vorausgesetzt.

Marx schlug folgende Lösung vor: Wenn unterschiedliche Profitraten existieren, fließt Kapital von den Sektoren mit niedriger Profitrate in jene mit hoher Profitrate. In ersteren sinkt das Angebot, wodurch die Preise steigen, wodurch wiederum die Profitrate (in Preis-Größen) steigt. In zweiteren steigt das Angebot, wodurch die Profitrate sinkt. Sektoren mit hoher organischer Zusammensetzung eignen sich somit Mehrwert an, der in Sektoren mit niedriger Zusammensetzung entsteht. Dies führt dazu, dass in allen Sektoren die gleiche Profitrate (in Preis-Größen) herrscht. Wenn die organische Zusammensetzung in den Sektoren unterschiedlich ist, werden also Preise durchgesetzt (Marx nannte diese Produktionspreise), die von den Werten abweichen. Diese Produktionspreise sind nach Marx das Gravitationszentrum, um welches die Marktpreise schwanken. Die Marxsche Lösung des Transformationsproblems, der Verwandlung von Werten in Preise findet sich in Tabelle 2.

Tabelle 2: Lösung nach Marx

	c	v	m	c/v	Wert	Profitrate	m/v	Preis
1	225	90	60	2,50	375	0,19	0,67	408,33
2	100	120	80	0,83	300	0,36	0,67	285,19
3	50	90	60	0,56	200	0,43	0,67	181,48
	375	300	200	1,25	875	0,30	0,67	875

Marx hat jedoch in der Berechnung der Produktionspreise Wertgrößen eingesetzt. Der Kapitalist verwendet aber bei der Kalkulation der Produktionspreise nicht Wertgrößen, sondern Preisgrößen, die nach Marx von den Werten abweichen.

Marx war dieses Problem klar, er vermutete aber, dass das Einsetzen von Preisgrößen die Argumentation nicht geändert hätte. Wenn Preisgrößen eingesetzt werden, zeigt sich jedoch, dass sich keine Lösung für das System finden lässt, welches die Marxschen Annahmen (Wertsomme ist Preissomme und Mehrwertsumme ist Profitsomme) erfüllt. Wir haben dann formal gesprochen ein Gleichungssystem, das eine Gleichung mehr hat, als freie Variablen existieren. Lösungen existieren dann nur in den Sonderfällen einer konstanten organischen Zusammensetzung oder im Fall einer Profitrate von Null. Formal wird dies gezeigt z. B. in Heinrich (1991); Schneider (1979); Samuelson (1971); Blaug (1996); Sweezy (1970); Feess-Dörr (1988); Quaas (1992). Die Tabelle 3 zeigt die tatsächlichen Preisgrößen für das Produktionssystem aus den anderen Tabellen.

Die Werttheorie ist somit, sofern sie beansprucht, eine Preistheorie zu sein, inkonsistent. Ihre Bedeutung muss die Werttheorie jenseits der Preistheorie suchen (hierzu Berger, 1979).

These 2 *Die Werttheorie ist redundant.*

Seit den 60er Jahren findet sich (im Anschluss an Sraffa (1976)) auch noch folgende Argumentation: Gegeben die Produktionskoeffizienten¹, den Lohn (bzw. Arbeitsmenge, die zur Reproduktion der Arbeit erforderlich ist) und die Arbeitszeit, über die der Kapitalist kommandiert, lassen sich Wertgrößen für alle Güter bestimmen. Ebenso lassen sich

¹Diese geben an, wieviel Input-Einheiten erforderlich sind, um eine Einheit Output zu produzieren.

aus den Produktionskoeffizienten, den Löhnen und der Arbeitszeit alle Preisgrößen bestimmen. Das Wertsystem und das Preissystem sind somit zwei voneinander unabhängige Systeme. Um die Preise zu bestimmen ist es nicht erforderlich, erst die Werte zu bestimmen, und daraus erst die Preise zu berechnen.

Samuelson (1971) beschreibt den Transformationsalgorithmus daher folgendermaßen:

Betrachte zwei widersprüchliche alternative Systeme. Schreibe das eine hin. Zur Transformation nimm einen Radiergummi und radiere es aus. Schreibe dann statt dessen das andere hin. Voilla! Damit ist der Transformationsalgorithmus beendet.

Tabelle 3: Preisrechnung

	c	v	m	c/v	Preis	Profitrate	m/v
1	288	96	96	3,00	480	0,25	1,00
2	128	128	64	1,00	320	0,25	0,50
3	64	96	40	0,67	200	0,25	0,42
	480	320	200	1,50	1000	0,25	0,63

These 3 *Die Schlussfolgerung lautet: Die Werttheorie in der Form, wie sie im ersten Band des Kapitals vorgelegt wurde, ist mit samt ihrer preistheoretischen Implikationen eine adäquate Analyse der Ausbeutung von Arbeit für jene Ökonomien, in welcher alle Industrien die gleiche organische Zusammensetzung aufweisen. Die Analyse von komplexeren Ökonomien bedarf des flexibleren analytischen Instrumentariums, welches auch in der bürgerlichen Ökonomie Verwendung findet.*

These 4 *Die Theorie vom tendenziellen Fall der Profitrate bietet keine Basis für die Diagnose von Krisen in kapitalistischen Ökonomien.*

Manche Ökonomen sind der Auffassung, mir der Redundanz der Werttheorie sei auch der These vom tendenziellen Fall der Profitrate der Boden entzogen (z.B. Feess-Dörr, 1988), da die Wertprofitrate sich anders bewegt als die Preisprofitrate. Die These vom tendenziellen Fall der Profitrate lässt sich jedoch grundsätzlich auch unabhängig davon diskutieren.

Die Profitrate ist definiert als:

$$p = \frac{\frac{m}{v}}{\frac{c}{v} + 1} \quad (1)$$

Marx argumentiert nun, dass $\frac{c}{v}$ ständig steigt, da immer mehr Kapital c akkumuliert wird. Dadurch sinke p tendenziell. Die Gleichung 1 ist zunächst eine Tautologie. Mechanismen, die p verringern, als Tendenzen zu bezeichnen und jene, die p erhöhen, als Gegentendenzen zu bezeichnen, ist willkürlich, um nicht zu sagen unplausibel. Egal wie sich die Profitrate entwickelt (Von dem Problem, dass sie empirisch nicht zugänglich

ist, da nicht zwischen Strom- und Bestandsgrößen unterschieden wird, sei hier einmal abgesehen), kann man immer sagen, dass sie sich so entwickelt, weil die Tendenzen oder eben die Gegenteilstendenzen größer sind. Die Formel ist immer gültig. Die Erklärungskraft ist daher sehr begrenzt. Im Übrigen stellt sich aber auch die Frage, was eigentlich damit erklärt sein soll, wenn man weiß, warum die Profitrate steigt oder fällt.

Die tatsächliche Dynamik in kapitalistischen Ökonomien kann damit nicht befriedigend erfasst werden. So wird zum Beispiel die Entwicklung von $\frac{m}{v}$ durch den technischen Fortschritt bestimmt. Das Verhältnis $\frac{c}{v}$ passt sich daran an (siehe Solow, 1957), so dass es plausibler erscheint ersteres als Tendenz zu bezeichnen.

$\frac{c}{v}$ (gedeutet als Kapitalausstattung pro Arbeiter) steigt zwar im Zeitverlauf. Da aber durch eine Zunahme der Produktivität auch m wächst, nimmt auch der Zähler $\frac{m}{v}$ zu, wodurch zunächst unklar ist, wohin p sich tendenziell bewegt (hierzu z.B. Sweezy, 1970; Blaug, 1996).

Erst wenn gezeigt würde, dass $\frac{c}{v}$ hinreichend stärker wächst als $\frac{m}{v}$, damit p sinkt, kann von einem Gesetz vom tendenziellen Fall gesprochen werden. Die Frage ist, ob Kapitalisten einen neuen Produktionsprozess so gestalten, dass $\frac{c}{v}$ schneller steigt als $\frac{m}{v}$.

Kromphardt (1993) weist darauf hin, dass eine fallende Profitrate nur möglich ist, wenn der Kapitalkoeffizient (Kapital pro Outputeinheit) steigt. Ein steigender Kapitalkoeffizient kann nur auftreten bei einem bestimmten Typus des technischen Fortschritts. Welche Form des technischen Fortschritts sich durchsetzt, hängt nun von der Technologiewahl der Unternehmer ab.

Okishio (1961)² zeigt jedoch, dass Kapitalisten ihre Technologie so wählen, dass die Profitrate nicht fällt. Die einzige erforderliche Annahme hierbei ist, dass Kapitalisten sich so verhalten, dass sie ihren Gewinn maximieren. Eine Annahme, welche die meisten Marxisten als plausibel ansehen dürften. Einzelwirtschaftliches Gewinnmaximierungsverhalten kann nicht dazu führen, dass die gesamtwirtschaftliche Profitrate fällt.

Eine fallende Profitrate wäre dann nur noch möglich, wenn die Löhne sehr stark ansteigen. Gerade dem Anstieg der Löhne sind jedoch im Marxschen Paradigma Grenzen gesetzt. Auf diese Inkonsistenz bei Marx hat die Postkeynesianerin Robinson (1966) hingewiesen.

Empirisch zeigt sich, dass der Lohn ungefähr im gleichen Maße wächst wie die Produktivität³. Da c ebenfalls in dem Maße wächst, kann gesagt werden, dass alle Größen auf der rechten Seite von Gleichung 1 (m , c und v) mit gleicher Rate wachsen, womit die linke Seite p konstant bleibt.

Als Resümee bleibt: Marx hat sich intensiv mit dem Stand der Erkenntnisse der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaften zu seiner Zeit auseinandergesetzt und diese weiterentwickelt. Marx bewegte sich auf dem Fundament des damals aktuellen ökonomischen Forschungsstandes. Dies war damals vor allem Ricardo, der eine Arbeitswerttheorie sowie eine Theorie einer tendenziell fallenden Profitrate vertrat (was Marx nicht vorzuwerfen ist). Wie Marx damals müssen auch heute kritische Ökonomen und wirtschaftspolitisch

²Nobuo Okishio zählt ebenso wie Paul M. Sweezy zu den radicals, einer Strömung marxistischer Ökonomen, die in den USA verbreitet ist.

³Um Einwänden vorzugreifen: Ich spreche hier nicht von der Bundesrepublik der vergangenen 10 oder 20 Jahre, sondern von den Industrieländern der letzten 200 Jahre

Handelnde auf dem aktuellen ökonomischen Forschungsstand aufbauen, und nicht auf dem Stand der Mitte des vorletzten Jahrhunderts.

Literatur

Berger, Johannes, 1979, Ist die Marxsche Werttheorie eine Preistheorie?, *Leviathan* pp. 561–565.

Blaug, Mark, 1996, *Economic theory in retrospect* (Cambridge University Press: Cambridge) 5 edn.

Feess-Dörr, Eberhard, 1988, *Die Redundanz der Mehrwerttheorie: ein Beitrag zur Kontroverse zwischen Marxisten und Neoricardianer* (Metropolis Verlag: Marburg).

Heinrich, Michael, 1991, *Die Wissenschaft vom Wert* (VSA-Verlag: Hamburg).

Kromphardt, Jürgen, 1993, *Wachstum und Konjunktur* (Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen).

Marx, Karl, 1962, *Das Kapital, Bd.1* . MEW Bd. 23 (Dietz Verlag: Berlin).

——— , 1963, *Das Kapital, Bd.2* . MEW Bd. 24 (Dietz Verlag: Berlin).

——— , 1964, *Das Kapital, Bd.3* . MEW Bd. 25 (Dietz Verlag: Berlin).

Okishio, Nobuo, 1961, Technical changes and the rate of profit, *Kobe University Economic Review* 7, 85–90.

Quaas, Friedrun, 1992, *Das Transformationsproblem* (Metropolis Verlag: Marburg).

Robinson, Joan, 1966, *An Essay on Marxian Economics* (London) 2 edn.

Samuelson, Paul A., 1971, Understanding the marxian notion of exploitation: A summary of the so-called transformation problem between marxian values and competitive prices, *Journal of Economic Literature* 9, 399–431.

Schneider, Johannes, 1979, Die Marxsche Arbeitswertlehre im Lichte moderner ökonomischer Theorienbildung, *Leviathan* pp. 537–559.

Solow, Robert M., 1957, A contribution to the theory of economic growth, *Quarterly Journal of Economics* 70, 65–94.

Sraffa, Piero, 1976, *Warenproduktion mittels Waren* (Frankfurt a. M. (eng. 1960)).

Sweezy, Paul M., 1970, *Theorie der kapitalistischen Entwicklung* (edition suhrkamp: Frankfurt a. M.).